

Die Hannoveraner in Spanien.

In dem Kabinetbefehl, durch welchem der deutsche Kaiser die heutigen hannoverschen Regimenter zu Erben der früheren erklärt, wird auch der Thron der Hannoveraner auf der spanischen Halbinsel ehrende Erwähnung gethan. Da diese Thron im Anfang dieses Jahrhunderts gekrönt wurden, dürften nur wenige Geschichtskundige sein, die von ihnen wissen, und es dürfte Manchem willkommen sein, Näheres darüber zu hören:

Im Jahre 1803 war in Folge der Abconvention die hannoversche Armee aufgelöst — Frankreich herrschte auch im alten deutschen Niederlande. König Georg III. von England, der ja zugleich Kurfürst von Hannover war, beschloß, die in die Heimath entlassenen hannoverschen Soldaten zum Kampfe gegen den Erbfeind unter englischen Fahnen wieder zusammen zu rufen. Auf englischem Boden — auf der Insel Wight — sammelten sich auf Werbung, aber bei absolut freiwilligem Eintritt, größtentheils unter ihren alten Offizieren, die hannoverschen Männer und Jünglinge, trotz der Schwierigkeiten, die von französischer Seite dem Entkommen in das Ausland bereitet wurden, trotz der Strafen, mit denen der Eintritt in englische Truppenteile bedroht war. Die Capitulation der Mannschart erfolgte auf 7—10 Jahre. Jeder Mann erhielt 837.50 Werbegeld. Uebrigens waren Soldatenverhältnisse, Organisation, Uniform — kurz alles nach englischem Muster, nur die Commodes blieben deutsch. Beiläufig sei bemerkt, daß es sich anfangs 1803 — nur um die Bildung von zwei Cavallerie-Regimentern, sechs Infanterie-Bataillonen und fünf Batterien handelte. Aber schon im Jahre 1806 bestand die Legion aus fünf Cavallerie-Regimentern, zehn Bataillonen, sechs Batterien u. s. w. Man sieht, wie groß der Zudrang der Hannoveraner war, die sich durch die Oberleitnants v. d. Teden und Colin Balfert anwerben ließen. Vorausgesetzt sei, daß die Königs German Legion erst nach Abschluß des Friedens 1815 durch den Prinzregenten von England in die hannoversche Heimath geschickt und 1816 aufgelöst wurde. Damals zählte sie noch 755 Officiere, die sämtlich auf Lebenszeit auf Halbsold gesetzt wurden — eine Wohlthat, deren sich mancher damals junge Mann durch 60—70 Jahre erfreut hat.

In den dreizehn Jahren ihres Bestehens stand die Legion nun fast ununterbrochen im Felde, und zwar bis zum Jahre 1813 zunächst bis zu dem Augenblicke, in dem sich Preußen zum Befreiungskriege rüstete und auch in Hannover, trotz der noch im Lande herrschenden Franzosen, die Volkserhebung durch einen Sturz, einen Berger, einen v. d. Teden verbreitet wurde. Wenn es auch in dem langen Zeitraume von 1803—1813 keine hannoverschen Kämpfe gab, so doch durch die hannoverschen Männer der Erbitterung gegen die Fremdländer, die an ihrem heimischen Herde schalteten.

Schon im Jahre 1805, als ein Theil der Königs German Legion nach Hannover entandt wurde, um den die Festung Cameln einnehmenden Russen als Unterstützung zu dienen, trat ein heftiges Zehnen bei den hannoverschen Mannen hervor, an der Befreiung des Vaterlandes mitarbeiten zu dürfen, die Schlacht bei Austerlitz aber machte verläuglich alle Hoffnungen zu nichte, die Legionstruppen wurden nach England zurückberufen. Aber die Legion erlief bei der Gelegenheit eine erhebliche Verstärkung in allen Waffen. 1807 wurden acht Bataillone und zwei Husaren-Regimenter nebst Artillerie zur Unterstützung des Königs von Schweden in sein pommerisches Gebiet entsandt und dann zur Einschließung von Ropshagen nach Danemark eingeschickt. Nach siegreichem Gefechte bei Råde wird die Beschießung von Ropshagen begonnen und am 6. September capitulirte die Festung. Die Legionstruppen lebten nach einem Verlust von 36 Officieren und 1175 Mann nach England zurück.

In Cassilien und Estremadura, an Bidassoa und der Alameda löschten die tapferen Hannoveraner, die Kerntruppe, mit der Wellington seine Siege erlangt. Auch nach Gibraltar wurde im Jahre 1806 eine Legionsbrigade entsandt, und auf Sicilien, auf Jhida und Brocda kämpften Hannoveraner an der Engländer Seite gegen Murat. Später, bis 1814, verblieben sie beim englischem Heere, sie nahmen dann noch Antheil am Entsatze von Genoa und wurden erst 1816 nach der hannoverschen Küste eingeschickt.

Im blutigen Treffen bei Barossa, das mit einer Niederlage des französischen Generals Victor endet, zeigen die 2. Husaren der Legion einen wahren Heldenmuth (5. März 1811) und bei Ebadon (25. September 1811) erntet das 1. Husaren-Regiment unsterbliche Ruhm. Auch in der erbitterten Entscheidungsschlacht von Salamanca (am 22. Juni 1812) sieht die Legion mit unergieblicher Tapferkeit — freilich unter großen Verlusten. General Victor von Alten fällt zu Tode getroffen. Bei der Verfolgung des fliehenden Feindes aber — es war bei Saraja Fernandez — reitet die schwere Dragoner-Brigade unter General von Bod eine Attacke unter den Augen des Feldherrn, Wellington, die ihn zu dem Ausruke zwingt: „Einen kühneren Angriff sah

ich nie!“ Freilich, auch Unglücksstage gab's.

Im Jahre 1813 wurden 2 Husaren-Regimenter aufgelöst, um die Lücken in den übrigen Regimentern auszufüllen. Die überschüssigen Mannschaften wurden eingeschifft und in England neu beritten gemacht. In diesem Jahre aber sollten die Allirten siegreich bis über die französische Grenze vordringen, nachdem bei Vittoria, am 21. Juni, die Franzosen nach glänzendem Kampfe in die Flucht geschlagen wurden. Auch hier wiederum ein Ehrentag für die Hannoveraner! Es würde zu weit führen wenn man sie alle einzeln aufzählen wollte, die Namen, die an Kampfe der Legion erinnern. Aber die ruhmvollen Thaten, die auf den Geländern der Regimenter des 10. preussischen Armeecorps nun dauernde Erinnerungen finden werden, — sind hier genannt. Bis am 28. April 1814 die weiße Fahne auf den Mauern von Bayona die Kunde vom Waffenstillstand brachte und die Kanonen die Wiederberückelung des französischen Königthums kündeten, dauerte der Peninsularkrieg. — Dann wurde die Legion zur Occupationarmee in Andalen beordert.

An diese glorreichen Kämpfe hat der Kaiser erinnern wollen, als er der Thron der Hannoveraner auf der spanischen Halbinsel gedachte.

John Ritsch auf einem Maskenball.

Jouings-Staats-Nachpapier, akros die Britisch. Nthl Neu York Boro.

Mitter Editer! Es geht gar so Poesie in leer Idealism mehr. Mir wie Büsche und Geld und gar so höheres Strebe in Almbücheln ein Sinn for des Schöne in Erhabene mehr. Des is, was ich sag, Mitter Editer, un vergesse Sie's net. Da is zum Beispiel for Jenzler der heutige Tag, der Achermittwoch. Der werd gar nimmer gelebrated. Wann ich den, was da früher in der gute alte poetische Zeit, wo die Zeit noch net uff's Geldmade un uff die Jagd nach dem Dollar aus warn, die Zeit for Kopejammer gehatt hen! Un was da for laure Haring gegesse worn sein! Da war noch Poesie drein! Wann ich an des Kopejwer in die allgemeine Jamerlichkeit den, wo ich in meine junge Tag als am Achermittwoch gehatt hen, da werd mer heint noch ganz schwärmerisch un elektrisch (soll wohl heißen, „elegisch.“ Ann. v. Red.) zu Muth.

Anmer wenn die annere Zeit all materiellich geworn sein, ich los mer mei Poetrie un mein schwärmerische Hang net nemme, Mitter Editer. Ich hen dazu getendet, daß ich heint die richtige Achermittwoch-Stimmung hab un ich hen mei Alti als Witze, daß mei Poesie's - Kaffe heint in eine Haring (Witzner) un zwei Batters Bier kamsthet hot. Un ich den, daß jeder Mann, wo noch e Wile Selbstrespekt hot, de heutige Tag in derer Weis hat gelebrated solle.

Ich war nämlich gestern Abend uff eine Maskerad-Ball. Ich war als de Repte in feim febrated Part als de Lohengrin verkleidet. Ich war die schönste Mask uff ein ganze Fecht. Ich hen, was mer sagt, de Gal genomme. Meiner Alti hen ich gesagt gehatt, ich thät net uff de Ball gehn, un sie hot auch gesagt, sie thät net hiegn. Des is grad, wo der Kon erklummt, Mitter Editer, wann mer sich dann trefft un mer thät minanner, mitans sich ze ronehe. O courtie hen ich mei Alti durchschau gehatt un hen gewußt, daß se doch hiegt.

Ich war also uff dem Ball un hen e ziemlich gute Zeit gehatt, weil ich allgemain als der Sir Knight wege meiner ritterliche Gehalt un meiner noble Haltung amoeiert worn sein. Da kummt uff emel e feimal Mask uff mich zu un sagt: „Hello John, bist De aach da?“ Die Mask hot die Lady Maltbett, die Frau von eine lateinische Mörderer oder so was, vorgefellt. Ich hen uff de erste Blick an der Sprach gehert, daß es die Alti war.

Halt, den ich mer: John, jeg gebt's Kon! Ich hen also gethun, als wann ich die Alti net kenne thät un hen e immer als „Schöne Mask“ angeredt. Ich hen se zu Schampahn inweitet, un ich hen als die schönste Mask gebitt, sie sollt die Mask löste. Sie hot's anwer net gethan. Sie hot nämlich so eene von die neumodische Larde angehatt, wo mer demit trinke kann, ohne daß mer se abnemmt. Wann un Zwofl die allgemaine Demasfrung kummt, da werd die Alti net schlecht glee, wann ich ihr sag, daß ich se glee uff dem Spott uff de erste Blick geroneist gehatt hen un Alles blos aus Mastelstehz un Mummehanz getriebe hen.

Ich hen mich ordlich verbeht in mei Alti in dem Charakter von der römische Mörderer-Gattin.

Uff emel, grad fünf Minutt vor Zwofl, is mer die Lady Maltbett durchgeschluppt, aus'm Saal eraus un fort.

Halt, den ich, Dein Kon löst De Dir doch net spoile! Ich aach aus'm Saal raus, enummer, die erste Kärzlich, wo dagesonne hot, gebeiert un dem Dreiber e förlisches Tringeld versproche, wann er so idemel treibe thät, wie sei Gänzlaufe könne. Des hot der Kerl aach getaon. Mer kein ordlich gefolle? Ich hen eher derheim sei wolle,

wie die Rittsch. Wann se dann als Lady Maltbett ereigelumme war un hatt de Ritter Lohengrin doffein gesehe, da hatt mer doch erst noch des richtige Nachspiel von dem Mummehanz gehatt. Des war doch e schöner Gedanke, Mitter Editer? War es nit? Es is immer annerlich getumme! Namlich, wie ich heimkum, liegt die Alti im Bett un ichmach!

Sie is also net mei schöne Mast gewese!

Well, den ich mer, in einer Art is des eigentlich noch besser. Ich hen mich wieder crausgeschickte, hen mein Mastelstanzung ausgezoge un verbedelt un sein in's Bett.

Die Alti hot mer, wie se usgewacht is, noch e Sobred gehalte, daß ich mei Wort gehalte un net uff de Mastelstanzung Ball gegange war, dann tumst thät ich net so früh und so tober heimkumme könne. Ich war nämlich werlich wann aach net grad knüppelid-nüchtern, so doch komparatibil tober, dann von dem Schampahn hot die schönste Mast des Weisse getrunke. In der schönste unbedauerte der Peninsularkrieg. — Dann wurde die Legion zur Occupationarmee in Andalen beordert.

Heint Nordens hot mer amwer doch der Kopf gekrummt, un ich hen, wie ich schon bemerkt hab, e Achermittwoch-Bredschitt genomme.

Wie ich grad demit fertig war — die Alti war grad en Ausgelich enaus — tumt die Alti Her, meiner Frau ihr Freundin, die Rittsch Meyer erei un segt mit eme ganz infamige Lächle: „Well, Mitter Mitter Kohengrin!“

Schungsprange, mein Hut genomme un enaus zum Hauße. Ich hen net gekappt, bis ich beim Adalid war. Die Rittsch Meyer war die Lady Maltbett. Sie konne jeg ihr leste Dollar wette, Mitter Editer, daß mei Alti un die Zeit, wo ich beim Adalid den Brief iderib, ichun Alles weis.

So wie ich den Brief abgeschickt hen, geh ich enimmer nach New York. Es is mer hier in Nthl Neu York ze eng. Es kann sein, daß ich aach an Büsche uff de Baar Tag aus der Stadt muß un kankquentlich heint Abend net heim komme lam.

Einfweile sein ich so lang Mitter Mitter Kohengrin? John Ritsch, Esa.

Mei Achermittwoch - Stimmung is jezt kompliet. Da fehlt net des kleinste Tital dra. Noch emol Hours J. K. Esa.

Die Geschichte eines Krondiamanten.

Als noch der Boden des Palastes von Joseph von dem Blute des gemordeten Schah Nadir (1747) feucht war, stürmten die wilden Krieger der Afghanen durch die Sale, um Beute aller Art in die jottigen Kanzen zu feden, welche über ihren braunen Schultern hingun. Während des Tumultes befand sich zu Josephon Gregor Schafraz, ein armenischer Handelsmann, der in Bassora sein Waarenlager hatte und allgemain der „Millionär“ genannt ward. Abends beruhigte sich die Erregung einigermaßen. Die Empörung hatte gefiegt, und die Helden feierten ihren Triumph beim Gelage. Schafraz ging in eines der größten offenen Lokale, wo Tänzerinnen und Gaukler vor den Gästen ihre Spiele trieben. Nachdem er eine geliehene Mann, den Friedrich in den Stunden seiner Muße oft zum Tischblatt harmloser Scherz nahm. Er nannte ihn meist nur den „Dreibeberger“, denn Calabria befah die Gemohnheit, sich in Kriegzeiten in die Kagarethe zu drücken, um seine werthe Person von vorüberlein in Sicherheit zu bringen. Dieser seltsame Held brachte es nach wanzigjähriger Dienzeit im Heere Friedrichs endlich bis zum Wachtmeister, bei dieser Ernennung hatte Friedrich die bedeuhtigende Bemerkung hingugefagt, daß sein alter Calabria auch fernherhin nie Pulver riechen solle, da es ihm nun einmal zuwider sei.

Wenige Jahre vor Friedrichs Tode kam Calabria auf den fähnen und wenig begründeten Einfall, den König um einen Orden zu bitten, da er nun der älteste in seinem Regiment sei. „Du sollst einen haben,“ lachte der König und legte sich an den Schreibtisch. Nach wenigen Minuten überreichte er seinem verdienstvollen Wachtmeister ein in Form eines Ordensfahnen geschchnittenes Blatt Papier, in dessen Mitte Friedrich der Große mit eigener Hand einen davonlaufenden Harn gezeichnet und die Worte darunter gefeigt hatte: „Calabria, princeps leporum.“ (Calabria, Fürst der Hasen.) Der Gefoppte hefte den geschnittenen Orden mit heruntergeschlucktem Kerger ein. Als aber der König bald darauf starb, wurde ihm das Spottblatt zu einer kostbaren Reliquie, nach der — wie verüßert wird — eine starke Nachfrage entstand. Allein der alte Calabria ließ sich selbst durch namhafte Summen nicht bewegen, die kostliche Handzeichnung seines verstorbenen königlichen Gönners zu veräußern und trug sie zusammengefaßelt hets in einer goldenen Dose bei sich.

Ein eigenartiger Theater-Skandal ereignete sich in Berlin vor 150 Jahren, am 23. Januar 1749. Während die berühmte Barbarini, der Lieblich des Berliner Publikums zur Zeit Friedrich des Großen, auftrat, die sich betamlich auch der besonderen Gunst des Königs erfreute, und die für jene Tage unerhört hohe Gage von 12,000 Thaler bezog, kam es im Theater zu einer

auf, nach Russland zu kommen, wobei ihm die Reise vergütet werden sollte. Durch Gregor Orloff wurde das Geschehe gemacht, und der Armenter überließ den Stein für das Adelsdiplom und 450,000 Rubel. Seit jener Zeit prangt der Diamant des Schah Nadir im Scepter des russischen Kaisers.

Eine opfermüthige Volkserzieherin.

Die Petersburgerin „Lilja“ berichtet, beherbergt die Kewaschadt seit kurzen in ihren Mauern eine etwa 50jährige Frau, die ihr ganzes Leben der Erziehung ihres Volkes geweiht hat. Fraulein Sorobogotowa verfolgt das in ihrer Jugend erwählte Ziel mit einer Energie und Selbsterleugnung, wie sie bei einem weiblichen Wesen nur höchst selten zu finden sind. Sie entstammt einer reichen Kaufmannsfamilie aus Bogotuz und war sich, sobald sie das Gymnasium in ihrer Vaterstadt absolvirt hatte, mit leidenschaftlichem Eifer auf ihre eine etwas merkwürdige Form annehmende Erziehungsbethätigkeit. Sie suchte die unculivirtesten Gegenden ihres Vaterlandes auf und begann in Dorfern, in denen es noch keine Schulen gab, Kinder und Erwachsene in den Elementarfächern zu unterrichten. In jedem Dorfe blieb sie nur so lange, bis sie für eine gute Grundlagede geortigt hatte und den Weiterunterricht einer von ihr gewählten und genügend in die Kunst des Schreibens, Lesens und Rechnens eingeweihten Nachfolgerin überlassen konnte. Dann schürte sie ihre beschriebenen Habseligkeiten zusammen und nahm von der mit Liebe und Verehrung an ihr hängenden Bevölkerung Abschied, um sich zu Fuß nach dem nächsten größeren Dorf zu begeben, wo sie wieder von neuem anfing.

So gelang es ihr während der dreißig Jahre, die sie bisher in dieser Weise thätig war, in den entlegenen Winkel des großen Zarereichs das dort herrschende Dunkel der Unwissenheit ein wenig zu erhellern. Mehr als 20,000 Weib hat diese opfermüthige Frau in dem verfloßenen Zeitraum zu Fuß zugeführt, indem sie von Dorf zu Dorf wanderte. Eine Summe von 60,000 Rubeln, die sie nach dem vor zehn Jahren erfolgten Tode ihres Vaters erbe, wendete sie ausschließlich dazu an, Schulen zu gründen und sonstige Einrichtungen zu treffen, die zur Hebung der Volksbildung beitragen konnten. Zuletzt hat Fraulein Lilja im Komogodstaja-Gouvernement unterrichtet, und von dort aus kam sie nun ebenfalls zu Fuß nach St. Petersburg. Die gewandte Frau, in der sie zum ersten Male weilt, gefällt ihr gar nicht; sie beachtlich daher, bald wieder den Wandertrieb zu erregen, und zwar gedenkt sie zunächst nach Westgote zu gehen. Augenblicklich bereitet sie ein Buch zum Druck vor, das in Tagebuchform die ganze lange Periode ihres Wanderlebens schildert. Diese Erinnerungen enthalten auch ihre Correspondenz mit verschiedenen berühmten Schriftstellern.

Eine Handschreibung Friedrichs des Großen.

Unter der Garde Friedrichs des Großen befand sich ein Italiener Namens Calabria, ein schöner und wegen seiner witzigen Einfälle vom König gern geliebter Mann, den Friedrich in den Stunden seiner Muße oft zum Tischblatt harmloser Scherz nahm. Er nannte ihn meist nur den „Dreibeberger“, denn Calabria befah die Gemohnheit, sich in Kriegzeiten in die Kagarethe zu drücken, um seine werthe Person von vorüberlein in Sicherheit zu bringen. Dieser seltsame Held brachte es nach wanzigjähriger Dienzeit im Heere Friedrichs endlich bis zum Wachtmeister, bei dieser Ernennung hatte Friedrich die bedeuhtigende Bemerkung hingugefagt, daß sein alter Calabria auch fernherhin nie Pulver riechen solle, da es ihm nun einmal zuwider sei.

Wenige Jahre vor Friedrichs Tode kam Calabria auf den fähnen und wenig begründeten Einfall, den König um einen Orden zu bitten, da er nun der älteste in seinem Regiment sei. „Du sollst einen haben,“ lachte der König und legte sich an den Schreibtisch. Nach wenigen Minuten überreichte er seinem verdienstvollen Wachtmeister ein in Form eines Ordensfahnen geschchnittenes Blatt Papier, in dessen Mitte Friedrich der Große mit eigener Hand einen davonlaufenden Harn gezeichnet und die Worte darunter gefeigt hatte: „Calabria, princeps leporum.“ (Calabria, Fürst der Hasen.) Der Gefoppte hefte den geschnittenen Orden mit heruntergeschlucktem Kerger ein. Als aber der König bald darauf starb, wurde ihm das Spottblatt zu einer kostbaren Reliquie, nach der — wie verüßert wird — eine starke Nachfrage entstand. Allein der alte Calabria ließ sich selbst durch namhafte Summen nicht bewegen, die kostliche Handzeichnung seines verstorbenen königlichen Gönners zu veräußern und trug sie zusammengefaßelt hets in einer goldenen Dose bei sich.

Ein eigenartiger Theater-Skandal ereignete sich in Berlin vor 150 Jahren, am 23. Januar 1749. Während die berühmte Barbarini, der Lieblich des Berliner Publikums zur Zeit Friedrich des Großen, auftrat, die sich betamlich auch der besonderen Gunst des Königs erfreute, und die für jene Tage unerhört hohe Gage von 12,000 Thaler bezog, kam es im Theater zu einer

seltsamen Scene. In einer Procentumsloge hatte der junge Legationsrath v. Cocceji, ein Sohn des t. Kanzlers, Verehrer der Barbarini, Plaz genommen. Er beobachtete jede Bewegung der schönen Tänzerin, der er mit leidenschaftlicher Liebe zugethan war, mit bewundernswertem Entzücken. Pflöchlich bemerkte der Eiferstichtige in seiner nächsten Nähe einen jungen Mann, der gleich ihm kein Auge von der reizenden Italienerin abwandte. Kurz entschlossen ergreift der Legationsrath, ein Niebe von Gestalt, den schmachtigen Jüngling und wart ihn über die Logenbrüstung hinweg auf die Bühne, gerade vor die Füße der Barbarini. Die That gab Anlaß zu einem allgemeinen Standal. Glücklichweise hatte jedoch der Held keine erheblichen Verletzungen erlitten. Er erhob sich und verneigte sich vor dem im Theater anwesenden König mit den Worten: „Majestät, es ist nicht meine Schuld, daß ich hier bin, der Legationsrath v. Cocceji hat mich herabgeschleudert, ehe ich mir's verloh.“ Lautes Gelächter folgte dieser Aufklärung. Der Kanzler Cocceji begab sich am nächsten Tage zu Friedrich, um sich für seinen Sohn in's Mittel zu legen. Ladend erkloste der König, „der Eiferstichtige müßte auf eine Festung geschickt und da kurirt werden.“ Der Legationsrath v. Cocceji wurde dann auch nach der Festung Glogau geschickt, aber nicht als Gefangener, sondern als Geheimer Justizrath. Gegen Ende des Jahres kehrte er nach Berlin zurück und feierte seine Vermählung mit der Barbarini.

Sabotier.

Die berühmte französische Tragödin Rachel war ebenso geizig, als sie talentirt war. Bei einer feillichen Gelegenheit wurde sie zu einem reichen Pariser Bankier eingeladen, der ihr Talent hochschätzte. Raun war sie eingetreten, als sie in der Mitte der Tafel ein prachtvolles Blumenbouquet bemerkte und ausrief: „Ach, wie reizend!“ „Gestatten Sie, mein Fräulein, Ihnen das Bouquet zu überreichen,“ sagte ihr Wirth mit echt französischer Galanterie und nahm gleichzeitig die Blumen aus der massiven Silbervase, in der sie sich befanden. „Verzeihung,“ verlegte die Rachel, „nicht die Blumen, sondern die Vase bewundere ich.“ „Sie gehört Ihnen,“ entgegnete der höchste Wirth. „Als das Dinner zu Ende war, bat sie ihren Freund, sie in seinem eigenen Wagen nach Hauße zu senden, da sie fürchtete, man könnte sie ihrer silbernen Vase berauben, wenn sie in einem Fiaker zurückkehrte. Der Wirth erfüllte den Wunsch auf der Stelle, fügte aber, als er sie in den Wagen hob, in bittemendem Tone hinzu: „Aber nicht wahr, verzeihe Freundin, meinen Wagen behalten Sie doch nicht als Andenken, sondern senden ihn mir zurück!“

Der „Poffillon“ von Lenau.

Anfangs der dreißiger Jahre fuhr der Dichter Lenau mit der Post von Stuttgart über Tübingen und Hechingen die alte Straße nach Balingen, um zu besuchen, ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“ „B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“ „B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Der „Poffillon“ von Lenau.

Anfangs der dreißiger Jahre fuhr der Dichter Lenau mit der Post von Stuttgart über Tübingen und Hechingen die alte Straße nach Balingen, um zu besuchen, ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“ „B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Lang mir noch im Ohre lag Jener Klang vom Hügel.“

Unter solchem Eindruck kam der Dichter auf die Poffillation im nahen Balingen an. In der „alten Post“ feste sich Lenau solegen an den Schreibtisch und entwarf seinen berühmten „Poffillon“.

Unverwartete Replik. Hausfrau (beim Abschied des Dienstmädchens): „Wie — Sie weinen!.. Wenn Ihnen der Abschied so schwer fällt, weshalb haben Sie denn da gekündigt?“ Dienstmädchen: „Ach, mir thut nur meine Nachfolgerin so leid!“

Verfchnappt. Herr: „Na, Fräulein, Sie gehen ja jezt immer ohne Ihre Frau Mama. Sie ist wohl leidend? Was fehlt ihr eigentlich?“ Fräulein: „Ein Schwiegerohn.“

Kindergeplätz. Elsa: „Bei uns zu Hause ist alles aus Silber!“ Marie: „Bei uns zu Hause ist alles aus Gold, sogar das Blech- und Pergellangeschirr!“

Leicht geholfen. Rentier: „... Aber warum soll ich mich auch noch in die Lebe'n's verheirathung aufnehmen lassen?! Hab' ich weder Kind noch Regal!“ Agent: „Adoptiren Sie mich!“

Schickale. Drei Freunde saßen in die Welt! Im Strahl des Morgenlichts! Mit Weisheit der eine, der and're mit Geld,

Der dritte hatte nichts! — Wer kam am weitesten in der Welt? Der mit dem Geld! — Wer wurde als großer Geist bekannt? Der mit Verstand! — Dem lachte das Glück hets holden Gesichts! Dem Habemichs!

Kasernenplätzche. Unteroffizier: „Müller, lassen Sie sich um Alles in die Lebe'n's verheirathung aufnehmen lassen?! Hab' ich weder Kind noch Regal!“

„Hilffelid! Ob ich dich liebe — Frach dich da Schärme. Die ham kee Chr nich, Ham kee Gehärne!“

Ham keene Mund nich — Wie soll'n sa red'n? Das sin nor Faren Fun da Wech'd'n.

Frach dich da Korden — Schbedd ja nich drin; Frach dich da Knabbe — 's had keene Sinn.

Frach dich da Blummen — Bliehu arichd im Mai — Frach dich doch salmer; Ich had darth glei.

Doppelstimme. ... Was, 100,000 Mark Schulden haben Sie, Herr Baron? Wie kriegen Sie die nur fertig? „C — Spield!“

Calentlos. Weinhandler Beck: „Warum wollen Sie denn Ihren Sohn aus der Lehre nehmen?“

Vater des Lehrlings: „Weil er nichts lernt! Am Sonntag hatte ich meinen Geburtsdag, und da kumte er nicht mal 'ne Flasche Rothwein machen!“

Wie's oft geht. Es waren mal zwei Juristen. Der eine sprach: „Es ist In fünf Minuten zwölf Uhr.“ „Nein,“ sprach der and're Jurist, „'s ist zehn Minuten über Dreiviertel.“ — Dann stritten die zwei: Und als sie sich endlich geeinigt, Da schlug die Uhr halb drei.

In der Souce. A (als eine Dame ein langes Gedicht deslamirt): „Was meinen Sie zu dem Vortrag?“ Bankier: „G' jede Stroph' is e Stro!'“

Immer derselbe. „Hud was thaten Herr Leutesnant, als Ihnen der Stroch die Pistole auf die Brust feste?“ „Merl zu seiner Courage gratulirt!“

Freie Mause. Wer zum Erwerb sein Gut befest, Dem gilt der Wahrspruch: Zeit ist Geld. Doch wenn der Wohlstand Mause leibt, Dem gilt der Wahrspruch: Geld ist Zeit.

Ja! A. Du, der Messior hat sich nun wirklich mit Fräulein Laura verlobt — hat also nun doch sein Herz entdeckt!“ B. „Ne, aber ihren Erbentel!“

Nachse Anlegung. Lehrer (bei Erklärung der Sprichwörter): „Wie ist das zu verstehen, Mar: „Eine Hand wäscht die andere?“ Mar (nach einiger Besinnung): „Daß Weider Hände schmutzig sind!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“

Maht der Gemohnheit. A. Der Förster Dachshuber hat mich neulich im Jagdloft eingeladen, ihn zu besuchen; ich konnt' ihn aber auf Nummer 60 nicht finden!“

B. Das wundert sich gar nicht! Wenn der mal im Aufschneiden drein ist, dann gibt er auch seine Hausnummer, anhaft mit 30, mit 60 an!“